

Für die Verteilung der Räume ist die innere, der Straße abgewandte Seite des Hauses die bevorzugte, die Wohnräume liegen nach dem Garten. Aus dem im ganzen rechteckigen Grundriß treten verschiedene Anbauten vor. Symmetrie wird nicht angestrebt. Bei großer Einfachheit des Aufbaues erhält nur das Dach eine etwas reichere, gefällige Ausstattung.

In dem zweiten Werk, das die Architektur der Kultbauten behandelt, ist das im ersten über die Konstruktion Gesagte nicht wiederholt, dagegen wird es durch einen ausführlichen Abschnitt über die architektonischen Elemente und Zierformen eingeleitet. Dann werden die verschiedenen Gebäude, welche in den Tempelanlagen vereinigt sind, besprochen. Die beiden Religionen der Japaner, der Shintoismus und der Buddhismus, haben verschiedene Tempelformen. Der shintoistische Tempel ist eine einschiffige Zelle mit umlaufender Veranda, der buddhistische eine dreischiffige Halle mit erhöhtem Mittelschiff, das aber in zwei Geschoße geteilt ist. Der Shintotempel ist die alte heimische Tempelform, der Buddhatemple ist mit der buddhistischen Religion von China eingeführt worden, hat aber in Japan eine selbständige Weiterbildung erfahren und auch auf die Shintoarchitektur eingewirkt. Der Entwicklungsgang der japanischen Tempelarchitektur läßt sich ziemlich sicher verfolgen. Es zeigt sich nämlich die sehr eigentümliche Erscheinung, daß die Tempel, welchen infolge ihres Baumaterials eine lange Dauer nicht beschieden ist, in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen ganz in ihrer früheren Form erneuert werden. Der Unterschied der verschiedenen Bauweisen kommt hauptsächlich in der Anlage und Form der Dächer zum Ausdruck. Drei Hauptepochen lassen sich unterscheiden. Die erste geht von den vorgeschichtlichen Zeiten bis etwa 780 nach Christo, die zweite bis 1500, die dritte bis 1868. Von da an kommt Japan unter den Einfluß der europäischen Kultur und Kunst. Innerhalb der Gruppen sind wieder verschiedene Stilarten zu unterscheiden. In der Besprechung dieser Stilarten tritt nun doch die historische Anordnung in Geltung. Es folgen noch drei weitere Kapitel über die No-Bühne, über die mehrgeschossigen Turmbauten und über die Schatztürme.

Beide Werke sind durch ein reiches Material an zeichnerischen und photographischen Aufnahmen illustriert. Wir gewinnen durch sie einen klaren Einblick in ein Gebiet der Kunstgeschichte, das uns bisher nahezu fremd war.

Die Baukunst der Japaner ist nicht Architektur im höchsten Sinne, die Dimensionen und das Material schließen die Monumentalität aus; nicht die Raumgestaltung, nicht die Konstruktion stehen im Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens, sondern die dekorative Ausgestaltung. Noch eines: die Bauformen, welche sich am Holzbau entwickelt haben, werden ohne Rücksicht auf die Bedingungen der Baustoffe auch angewandt, wenn ausnahmsweise in anderem Material gebaut wird. Nimmt man diese Einschränkungen hin, so bleibt noch genug des künstlerisch bedeutsamen. Die Wahrnehmung, daß die japanische Kunst auf einer Entwicklungsstufe beharrt, welche die europäische längst hinter sich hat, daß sie aber die auf ihrer Stufe gegebenen Möglichkeiten in selbständiger, höchst eigenmächtiger Weise zu höchster Vollendung steigert, machen wir auch in der Baukunst. Die japanischen Bauten machen in der energischen Profilierung ihres Umrisses und in dem reichen Wechsel von Licht und Schatten einen bedeutenden malerischen Eindruck und erfreuen durch die vollendete, geschmackvolle Ausführung der einzelnen Formen.

Be z o l d.

**Meyers großes Konversations-Lexikon.** Sechste gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Bd. XII—XVII. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1905—1907. Lex. 8<sup>o</sup>.

**Herders Konversations-Lexikon.** Dritte Auflage. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1902—1907. Lex. 8<sup>o</sup>. (8 Bände).

Die Bände I—XI der neuen Auflage von Meyers Konversations-Lexikon sind bereits früher an dieser Stelle Besprechungen unterzogen worden. Die inzwischen neu erschienenen Bände zeigen sowohl was den Text als auch was die reichlich beigegebenen Abbildungen betrifft, die gleichen Vorzüge. Bei der Umgestaltung und Erweiterung, die insbesondere der Text erfahren hat, macht sich das sehr berechtigte Bestreben geltend, Worterklärungen, namentlich wenn es sich um Fachausdrücke handelt, hinter den Sacherklärungen, wie sie unsere Zeit des sich fortgesetzt steigenden Weltverkehrs von Jahr zu Jahr in immer größerer Zahl fordert, zurücktreten zu lassen. So sind auch manche exotische Ortsnamen und sonstige speziellere geographische Be-

zeichnungen in Wegfall gekommen, während z. B. Artikel über Japan und seine Kultur der seit dem russisch-japanischen Kriege so mächtig gewachsenen Bedeutung des Landes und Volkes entsprechend außerordentlich an Umfang zugenommen haben, zum nicht geringen Teil überhaupt, wie auch so mancher Abschnitt über die Erfindungen und Entdeckungen der jüngsten Vergangenheit, neu hinzugekommen sind. Ein solcher Versuch, das allgemein Wissenswertes vom rein fachlichen Wissen kräftiger und klarer abzuheben, für dieses gewissermaßen stillschweigends auf die verschiedenen Fachlexika zu verweisen, kann bei einem „Nachschlagewerk des allgemeinen (nicht des gesamten!) Wissens“, wie gesagt, nur mit Anerkennung begrüßt werden. Würde doch ohne solche weise Beschränkung die Gefahr nahe liegen, den Stoff ins Ungemessene, Unübersehbare anschwellen zu lassen.

Wesentlich die gleichen Gebiete, wie die Umgestaltungen des Textes, betreffen auch die Wandlungen die mit dem Abbildungsmaterial in der neuen Auflage vorgenommen wurden. Dabei ist es erstaunlich, aus einem Vergleich der beiden Auflagen zu ersehen, wie tiefgreifend auch hier die Veränderungen sind. So zähle ich in dem beliebig herausgegriffenen halben B a n d e von „Russisches Reich (Geschichte)“ bis „Schönebeck“ an Tafeln in der alten (5.) Auflage 57, in der neuen (6.) Auflage 79, von denen nur 22 — zumeist Landkarten — genau die gleichen geblieben sind; 12 Tafeln (Länder des Gelben Meeres und der südlichen Mandchurei“ zum Artikel: Russisch-japanischer Krieg, „Sägemaschinen“, „Körperteile der Säugtiere“, „Schädel des Menschen“, „Schlacht- und Viehhöfe“, „Schokoladenfabrikation“ u. s. w.) sind in der 6. Auflage völlig neu hinzugekommen, 3 dagegen („Salanganen“, „Salzkammergut“, „Sanitätskorps“) fortgefallen, die übrigen wesentlichen Verbesserungen, die zum größten Teil natürlich gleichfalls nur durch den Ersatz alter Tafeln durch neue möglich waren, unterzogen worden. Schon dieser Vergleich zeigt deutlich, daß die 6. Auflage von Meyers großem Konversations-Lexikon sich mit größtem Fug und Recht eine „gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage“ nennen kann.

Gleichzeitig mit dem 17. Bande des Meyerschen Lexikons ist der 8. Band der dritten Auflage von „Herders Konversationslexikon“ zur Ausgabe gelangt, und damit hat ein Werk seinen Abschluß gefunden, das bereits anlässlich der früheren Auflagen — die erste erschien 1854—57 in 5 nicht allzu starken Bänden — als ein Meisterwerk der Präzision anerkannt worden ist. Dieser Ruhmestitel vor allem muß auch der neuen Auflage wiederum zuerkannt werden; und da die Gedrungenheit, die sich wesentlich auf Form und Ausdruck der einzelnen Artikel bezieht, mit einer außerordentlichen Reichhaltigkeit des Inhalts und, soweit Stichproben ein Urteil zulassen, mit einer ungemeinen Zuverlässigkeit und Gründlichkeit auch in der Benutzung der neuesten Literatur Hand in Hand geht, so darf man wohl sagen, daß nur schwer ein Buch gefunden werden wird, in dem bei gleichem Umfange eine gleiche Fülle gediegenen Wissens vereinigt und zu bequemer Aneignung bereit ist. Als ein Beispiel für die Reichhaltigkeit des Buches mag hier nur bemerkt sein, daß, wie es bei einem Werke des Herderschen Verlages nicht anders zu erwarten, der katholischen Kultur und ihren Erscheinungen ein reges Interesse und weitgehende Beachtung geschenkt wird, während wir in unseren übrigen großen Konversationslexika diese Kultur meist gegenüber der nichtkatholischen vernachlässigt finden; man vergl. z. B. die Artikel: Franz Renz, Ryan, Joh. Frdr. Schannat, Anton von Scholz etc. etc. Daß dagegen im Herderschen Konversationslexikon sich etwa eine ähnlicher Mangel an Beachtung hinsichtlich der Hervorbringungen der nichtkatholischen Kultur geltend mache, dafür habe ich bei daraufhin vorgenommenen Stichproben keinerlei Anhaltspunkte gefunden. Erwähnen wir noch, daß auch durch eine vortreffliche Bezeichnung der Aussprache und Betonung fremder Namen und Worte dem Bildungsbedürfnis und der Wißbegierde weitester Kreise Rechnung getragen ist und daß die Vermittlung der Kenntnis aller wichtigeren Sachen durch ein ausgezeichnetes Abbildungsmaterial unterstützt wird, so ist der Wunsch wohl berechtigt, daß auch das handliche Herdersche Lexikon sich fortgesetzt zunehmender Beliebtheit und einer immer weiteren Verbreitung zu erfreuen haben möchte. Kann es doch in gewissem Sinne, wie angedeutet, geradezu als eine Art Ergänzung der wichtigsten anderen deutschen Konversationslexika betrachtet werden.

Th. H.